

Vom Haushalt der Natur

Autor(en): **Weber, F.C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **53 (1975)**

Heft 8

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-936812>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ten Mycelsträngen des genannten Pilzes durchwoben ist, so dass es den Anschein hat, das Holz leuchte in all seinen Teilen. Dies diffuse Licht der jungen Mycelien im noch verhältnismässig festen Holz ist auch bedeutend stärker als dasjenige des Dauermycels der Rhizomorphen im morscheren Holz. Die braunen Rhizomorphen leuchten nicht mehr. Zerbricht man bereits erloschene Holzstücke im Dunkeln, so tritt an den frischen Bruchstellen neues Leuchten erst später auf, im allgemeinen erst am folgenden Tag.»

«Bothe stellt fest, dass das Wachstum vom Leuchten völlig unabhängig ist. Junge lebenskräftige Mycelien können dreissig Tage lang sich vermehren und ausbreiten, bevor sie Licht ausstrahlen. Ähnlich liegt der Fall bei hohen Temperaturen: 32 Grad schädigt die Lichtentwicklung ausserordentlich, oft bis zum Erlöschen, während der Einfluss auf das Wachstum nicht im entferntesten so stark ist. Immer, auch bei den vorteilhaftesten Lebensbedingungen, tritt das Wachstum vor dem Leuchten auf und dauert länger an. Frühester Beginn acht Tage nach Beginn des Wachsens. Ein gleichzeitiger Beginn wäre zu erwarten, wenn Wachsen und Leuchten eng voneinander abhängig wären.»

Bei dieser Gelegenheit sei einmal mehr festgehalten, welche Fundgruben ältere Jahrgänge der SZP für wissensdurstige Pilzfreunde sein können. Bei Benützung des gut angelegten Sachregisters können der Zeitschrift gezielt Informationen über die verschiedensten Probleme rund um die Pilze entnommen werden. Die Register (1923–1957 und 1958–1967) können bei unserem Bücherverkäufer, Walter Wohnlich, Köhlerstrasse 15, 3174 Thörishaus, bezogen werden.

Adolf Nyffenegger, Belp

Mykoflora in Martinique und Guadeloupe

Welcher Schweizer hat die einzige Mykoflora der französischen Départements Martinique und Guadeloupe, Inseln im Karibischen Meer von 1100 bzw. 1780 km², aufgestellt?

Es war Pater Duss, aus dem «Ordre du St-Esprit», der aus der Innerschweiz stammte. Während Jahrzehnten studierte er die Pflanzen beider Überseedépartements und gab 1904 die bis jetzt einzige Flora dieser Inseln heraus; diese schliesst auch die Kryptogamen ein: die Pilze hatte Duss Patouillard zum Bestimmen gesandt. Als Botaniker konnte er selber die Wirte der phytopathogenen Pilze sehr gut bestimmen, was bei den tropischen Mykofloren selten der Fall ist. Von den Porlingen zum Beispiel erwähnte er etwa 90 Arten. Davon kommen 15 Arten bei uns vor; die andern sind entweder tropisch oder subtropisch.

Den Hinweis auf Duss verdanke ich Pater Pinchon, Naturalist und Zoologe in Fort-de-France, mit welchem ich an den sonst für mich einsamen Sonntagen in Martinique in die Natur fuhr. Er hatte einen seiner Naturfreunde als Autofahrer miteingeladen, da dieser auch daran interessiert war, den Porlingsnarren aus dem Alten Kontinent bei der Suche tropischer Arten zu beobachten. Übrigens warten in den grossen Sälen von P. Pinchon Hunderte von tropischen Pilzen auf Bestimmung. Sie sind mit Fundangaben sorgfältig beschriftet. Nur die Porlinge habe ich teilweise in Anspruch genommen, um sie allmählich zu bestimmen!

M. Jaquenoud-Steinlin, St. Gallen

Vom Haushalt der Natur

Die Bindung des Menschen an eine durch ihn feindlich gewordene Umwelt führt ihn ausgleichsuehend zur Natur zurück.

Die Sorgen sind allerdings nicht gering, wenn es gilt, charakteristische Werte in Anbetracht der Übervölkerung zu bewahren. Vieles von dem, was der Natur über Millionen von Jahren hinweg zu retten gelungen ist, wird jetzt durch den Menschen, vielleicht im Laufe einer Generation,

zerstört. Aufgrund der heutigen wissenschaftlichen Erkenntnisse kann gesagt werden, dass das Ausmass der Schäden, die wir der Umwelt zufügen, die Grenzen erreicht hat, bei deren Überschreitung der Bruch unvermeidlich und eine Umkehr nicht mehr möglich ist.

Der Naturhaushalt in seinen verschiedenen Erscheinungsformen strebt immer einem Gleichgewicht zu. Die Stabilität ist um so gefestigter, je mehr Arten von Lebewesen in ihm gegenseitig aufeinander einwirken. Daraus lässt sich unschwer ableiten, dass jede Massenvermehrung einer Art und jede Monokultur unnatürlich sind. Der Vorgang eines grenzenlosen Wachstums ist der Natur nicht bekannt und der Stabilität fremd.

Die Natur besteht nicht nur aus einer Anzahl von Lebewesen, die in einem bestimmten, ihnen feindlichen oder freundlichen Raum leben, sondern sie ist eine Gesamtheit von vielen Systemen. In jedem einzelnen dieser Systeme hängen die Lebens- und Überlebensmöglichkeiten der Lebewesen sowohl von den Umweltsbedingungen als auch von der Lebensweise aller anderen Lebewesen ab.

So entsteht ein Ökosystem.

Jedes Ökosystem steht in enger Beziehung mit anderen Ökosystemen, ist von diesen abhängig und wird von ihnen beeinflusst. So schützt der Wald den Boden vor Erosion, Erdrutschen, Lawinen und bietet einer Unzahl von Pflanzen und Tieren eine Lebensmöglichkeit. Diese Lebewesen verändern ihrerseits den Boden, tragen zur Bildung des Humus bei und ermöglichen damit den Weiterbestand des Waldes selbst.

Die Lehre vom Naturhaushalt – Ökologie in erweitertem Sinn – ist auch sehr ökonomisch, weil sie die Nachhaltigkeit aller natürlichen Grundgüter anstrebt und den Menschen in das innige Gefüge mit seiner Umwelt einbezieht.

Die ökologische Krise, in der wir stecken, lässt sich nur lösen, wenn wir eine Überlebensstrategie anstreben, die sich ohne menschliche Arroganz an den fundamentalen Naturgesetzen und ökologischen Realitäten orientiert.

F. C. Weber, Winterthur

Die grösste Basidie?

Im Spätherbst, wenn die Tage kurz und neblig sind, wenn in der Natur alles nass bleibt, wenn die Agaricales äusserst selten werden oder zumindest verfault sind, wenn die Laubblätter bräunlich am Boden liegen, kann ich am Sonntag nicht in Ruhe daheim bleiben. Ich muss unbedingt eine «kleine Stunde» in den nahen Wald gehen, möglichst dorthin, wo mich niemand sieht. Dann drehe ich Äste und vermorschte Stämme um, schneide ich mit meinem Messer ein paar «wassergeschwollene» «Krusten» ab, und wenn einmal meine durchsichtige Plastikdose in jeder ihrer Abteilungen eine Art Pilz enthält, gehe ich heim, um mit meinem Mikroskop in die seltsame Welt der unscheinbaren Aphyllophorales einzudringen. Da gibt es nur eins: den Pilz mit nackten Augen bewundern, sich die Farbe und das allgemeine Aussehen einprägen, dann anhand der Lupe prüfen, ob einige Details noch vorhanden sind, und dann das Präparat sofort unter das Mikroskop. Schlüsselwort: suche das Hymenium, zeichne, messe, notiere. Auch die Hyphen soll man untersuchen, was sicher nicht so kompliziert ist, als man sich vielleicht zuerst vorstellt, wenn das Basidiom voll Wasser und weich ist. Erst dann, wenn die weisse A6-Karte die mikroskopischen Angaben enthält, können die Bücher geöffnet werden, und bei einer solchen Vorbereitung sind nachher nur ein paar Minuten nötig, um zum Ziel zu kommen. So kann es passieren, dass man sich plötzlich vor *Cristella sp.*, Nr. 81 von M.P. Christiansen befindet. Dann fragt man sich, ob inzwischen dieser Pilz einen Namen gefunden hat, man möchte Christiansen schreiben, aber man ist zu faul dazu («schliesslich ist das kein Porling», denkt leider der Polyporist, «ich muss mich begrenzen»), und so wandert der Pilz ins Fungarium mit der Nr. 81 von Christiansen als Artnamen ...